

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Band: 34 (1982)
Heft: 11

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hinausging. Dies wird vor allem im unterschiedlichen Sprachgebrauch fassbar. In der Szene im Wirtshaus nach Störtelers Rückkehr, spricht dieser ein gestelztes Schriftdeutsch und zeigt sogar mit einem fast zum Hitlergruss erhobenen Arm auf seine geistige Heimat («dort, wo der Sinn weit und der Geist frei ist...»), während die Seldwyler ihn in urchigem «Schwizer-tüütsch» der Lächerlichkeit preisgeben. Ganz im Sinn der geistigen Landesverteidigung zeigt der Film anhand von Störtelers Geschichte die Heimat als gesunden, bodenständigen Organismus, der Wahnhaf-Überdrehtes aussondert und somit den Dingen wieder ihre althergebrachte Ordnung verleiht.

Lindtberg und die Drehbuchautoren gingen mit Kellers Novelle recht frei um, so lösten sie sich von ihrer Chronologie und ihrem inneren Aufbau. Der Schulpfleger beispielsweise, gespielt vom populären Heinrich Gretler, ein bodenständiger und verständnisvoller Mann, wurde als Kontrast zu Störteler aufgebaut. Wesentliches kommt zum Ausdruck in Szenen, die in der Novelle fehlen, so auch anfangs in der Szene im Schulzimmer, wo sich die wichtigsten Kontrahenten (Störteler, Wilhelm, der Pastor und der Schulpfle-

ger) konfrontiert sehen. Durch solche Gegenüberstellungen und durch subtile Hinweise wird immer wieder die wahre, reichlich materialistisch orientierte und unmusische Natur von Störteler und Kätter blossgelegt, die sich unter ihrem idealistisch-schwärmerischen Gehabe verbirgt. Der Film beeindruckt(e) damals wie heute wegen der überlegten Montage, durch die Zentrales rein visuell zum Ausdruck kommt, so etwa der Briefwechsel über die drei Stationen.

Lindtbergs Inszenierung dieser heiteren und versöhnlichen Geschichte hebt das komödiantische Element, bisweilen karikaturistisch überspitzt, hervor. Seine unaufdringliche Regieführung ermöglichte es den Schauspielern, famose Leistungen zu erbringen. Ihnen, praktisch allen damaligen Paradeponies der Praesens-Film, ist es hauptsächlich zu verdanken, dass der Film heute, hat man einmal den Staub der Jahrzehnte etwas weggeblasen, noch so amüsant ist. Alfred Rasser ist als Störteler umwerfend komisch, und sein Baslerakzent ist für diese Rolle goldrichtig. Neben ihm hat mir vor allem Elsie Attenhofer als Gritlis naiv-kecke Freundin gefallen.

Franco Messerli

TV/RADIO-KRITISCH

Philosophie am Bildschirm

«Ergänzungen zur Zeit – philosophisches Streitgespräch» nennt sich ein neues Sendegefäss im Fernsehen DRS. Nach drei Sendungen ist eine erste Zwischenbilanz möglich. Der Versuch wird weitergeführt mit einer Sendung zum Thema «Das Irrationale» (Donnerstag, 17. Juni, etwa um 22.30 Uhr; Zweitausstrahlung am Sonntag, 20. Juni, 10.45 Uhr).

Seit Oktober 1981 wagt es das Fernsehen DRS im Abstand von zwei bis drei Monaten zu nächtlicher Stunde mit Philosophie. Gegen Mitternacht tut sich da gelegentlich ein Experimentierfeld am Rande des Programms auf. Die vom Ressort Ge-

sellschaft und Religion veranstalteten Versuche sind Teil einer Strategie. Das Fernsehen sucht nach neuen Formen von Studioproduktionen. Nachdem man in den 70er Jahren etwas einseitig auf filmische Gestaltungsmittel gesetzt hatte, besinnt man sich nun auch wieder auf andere fernsehgemässe Formen der Darbietung, unter anderem auf Studiogespräche. Um Versuche in dieser Richtung zu fördern, stellte die Direktion unter dem Arbeitstitel *«Heute Abend im Studio 3»* Produktionsmittel zur Verfügung. Das Ressort Gesellschaft und Religion nutzte die Gelegenheit zum Experiment *«Ergänzungen zur Zeit – philosophisches Streitgespräch»*.

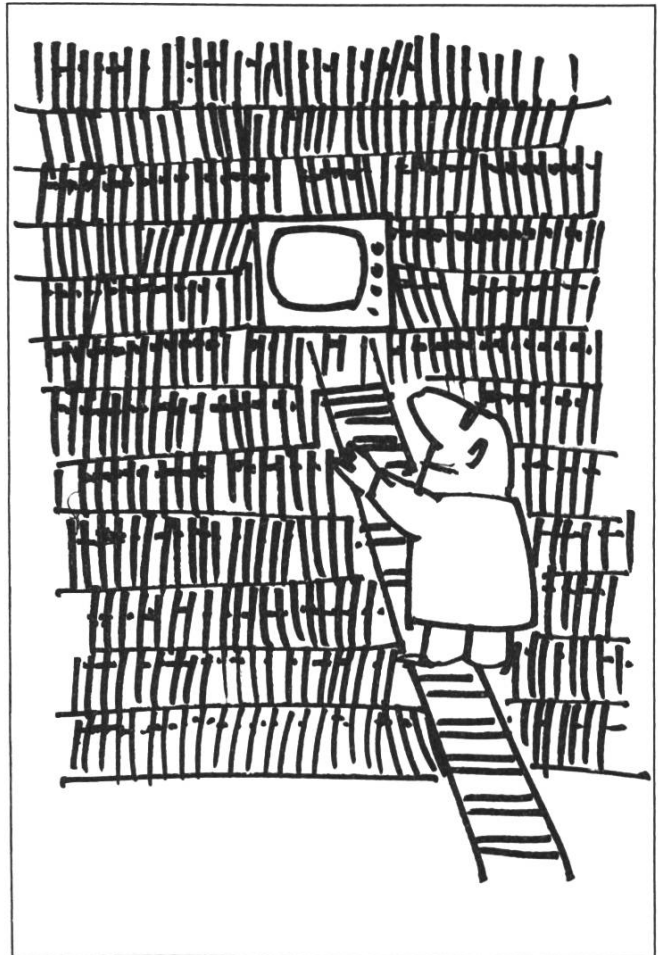
Das Konzept stammt vom Ressortleiter

Erwin Koller und seinen Mitarbeitern Ueli Heiniger, André Picard und Andreas Isenschmid. Es wurde nach den ersten Sendungen laufend überarbeitet. Der leitende Gedanke aber blieb bestehen: «Die zunehmende Individualisierung des gesamten Lebensstils in der modernen Gesellschaft und die damit zusammenhängende Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Subsysteme einerseits sowie ein zu beobachtender Bedeutungsverlust der traditionellen Orientierungs- und Wertsysteme wie etwa den Kirchen andererseits führten dazu, dass Grundfragen der menschlichen Existenz und des gesellschaftlichen Zusammenlebens auf eine neue Weise zur Diskussion gestellt werden, sofern sie nicht verdrängt, verschüttet oder pragmatisch auf das unmittelbar Machbare und Erklärbare reduziert werden» (aus dem Konzept «Ergänzungen zur Zeit»).

Das Gesprächsmodell

Nicht nur der inhaltliche Grundgedanke, sondern auch das Gesprächsmodell hat sich trotz verschiedener Modifikationen im wesentlichen bestätigt. Der Fachphilosoph streitet sich mit philosophierenden Zeitgenossen, um Erfahrung und philosophische Theorie zu einer fruchtbaren Begegnung zu führen. Damit sollen Einsichten in Zusammenhänge und Tiefendimensionen gewonnen werden, die im Diskurs des Alltags meist übergangen werden. Der Gesprächsleiter versteht sich als Anwalt des Zuschauers. Er hat darauf zu achten, dass die Diskussion nicht in esoterische Sphären entschwebt. Er strukturiert das thematische Vorgehen und bringt die vermuteten Zuschauerinteressen ins Spiel. Zwischen dem Fachphilosophen und den übrigen Teilnehmern besteht schon äusserlich ein Gegenüber. Vom Fachmann wird etwas gefordert. Er soll Deutungen liefern und sich den Anfragen und Einwänden der Gesprächspartner stellen.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass eine solche Gesprächsanordnung vielversprechend ist. Ihr Gelingen hängt von mehreren Umständen ab. Die teilnehmenden Personen, vor allem aber der Phi-



Cartoon: Erich Gruber.

losoph, müssen nicht nur fachlich kompetent, sondern auch gesprächswillig und -fähig sein (was bestimmt auch ein Aspekt von Kompetenz ist). Zudem spielt das Thema eine Rolle. Je besser es den Zusammenhang von philosophischem Nachdenken und alltäglichen Problemen sichtbar macht, desto geeigneter ist es für die Sendung. Ein weiterer Faktor ist der Gesprächseinstieg. Wenn es gelingt, das Thema zu Beginn klar und packend zu präsentieren, so kann sich das Gespräch eher lebendig und beziehungsreich entwickeln.

Fernsehen übermittelt nicht bloss den verbalen Prozess eines Gesprächs. Es zeigt auch wortlose Interaktionen, die sich zwischen den Teilnehmern abspielen. In keinem Gespräch wird lediglich sachlich-intellektuell verhandelt. Es sind immer auch Emotionen und Beziehungen mit im Spiel. Die Aussonderung des Sachgehalts eines Gesprächs ist stets eine recht gewaltsame Reduktion. Sie

kann im Fernsehen (und anders auch im Radio) ein Stück weit vermieden werden. Das macht gerade auch ein Gespräch über anspruchsvolle, gelegentlich sehr abstrakte Themen unter Umständen zu einem vom Medium her gesehen höchst interessanten Geschehen.

Bisherige Erfahrungen

Bis jetzt waren drei Sendungen zu sehen (je mit einer Zweitausstrahlung): Am 7. Oktober 1981 zum Thema «*Eigentum*», am 16. Dezember 1981 über «*Fortschritt*», und am 31. März 1982 ging es um «*Ideologie*». Der erste Versuch hatte sich recht zähflüssig entwickelt. Damals waren es noch zwei Philosophen (*Georg Kohler* und *Hans Ryffel*), die drei «philosophierenden Zeitgenossen» gegenüberstanden, nämlich dem Schriftsteller *Walter Vogt*, dem Politiker *Franz Marty* und dem Bankier *Hans J. Bär*. Diese Konstellation hat sich als nicht eben günstig erwiesen. Zudem war der Einstieg zu kompliziert, und das Thema erwies sich als nicht so griffig und eindeutig wie erwartet.

In der zweiten Sendung versuchte man es dann richtigerweise mit nur einem Philosophen. Doch hatte man für das Thema «*Fortschritt*» mit *Hermann Lübbe* eine denkbar ungünstige Person gewählt. Die Gegenspieler *Esther Fischer-Homberger*, Medizinhistorikerin, *Peter von Gunten*, Filmemacher, und *Rudolf Schilling*, Journalist, attackierten die zentrale These Lübbes, wonach es in der heutigen Zivilisation bloss eine Steuerungs-, nicht aber eine Sinnkrise gebe. Doch die Kritik wurde von Lübbe wortreich abgefangen. Er versuchte alle Gegenpositionen zu vereinnahmen. Für den Zuschauer entstand der Eindruck, der Mann sei ernsthaften Widerspruch nicht gewohnt. Schon sein Vokabular war mit verschleiern den Begriffen durchsetzt. So sprach Lübbe im Zusammenhang mit den Auswirkungen des technisch-wirtschaftlichen Fortschritts auf Mensch und Umwelt immer wieder von «Schädlichkeitsnebenfolgen». Das Wort verdient eine nähere Betrachtung. Sie kann tiefe Einsichten in die Zusammenhänge von Erkenntnis und Interesse sowie in die Möglichkeiten

sprachlicher Vernebelung vermitteln. In diesem Nebel verlor sich denn auch der Versuch, über Fortschritt zu diskutieren. Ganz anders verlief die dritte Sendung. Der Berliner Philosoph *Wolfgang Fritz Haug* diskutierte mit dem Staatsrechtler und Ständerat *Jean-François Aubert*, dem Studentenseelsorger *Albert Ziegler* und dem Journalisten *Roger de Weiss* über das Thema «*Ideologie*». Die Brotkorb-Szene aus Bert Brechts Drama «*Turandot* oder *Der Kongress der Weisswäscher*» diente in brillanter Weise als Einstieg. Drastischer, bedrängender und zugleich offener hätte das Thema kaum präsentiert werden können. Doch der Anriss macht noch keine Sendung. Es war in der Folge vor allem Haug, der mit seiner intellektuellen Beweglichkeit und mit seinem Talent zum Zuhören über fünfviertel Stunden hin ein spannendes Gespräch möglich machte. Jeder Gesprächsteilnehmer kam auf seine Weise zum Zug. Besonders eindrücklich war der Prozess der Annäherung und des auch menschlich immer intensiveren Verstehens zwischen dem Marxisten Haug und dem Jesuiten Ziegler. Dass daraus kein gefühlsduseliger christlich-marxistischer Flirt wurde, dafür sorgten nicht nur die beiden Exponenten mit ihrem Bemühen um Klarheit und Wahrhaftigkeit, sondern auch der linke de Weiss und der liberale Aubert.

Die Sendung «*Ideologie*» hat zum ersten Mal bewiesen, dass die Konzeption der «*Ergänzungen zur Zeit*» richtig ist. Das Gesprächsmodell kann unter günstigen Bedingungen funktionieren. Allerdings zeigt gerade die Erfahrung mit der dritten Sendung, dass ein Erfolg nicht völlig planbar ist. Es muss einfach die Stunde der Gnade sein, damit solch ein Gespräch zustande kommt. Man wird deshalb nicht ohne weiteres erwarten dürfen, dass die kommenden Sendungen dieses Niveau einhalten werden.

Eine neue Zuschauerkategorie

Das Konzept der «*Ergänzungen zur Zeit*» stellt darauf ab, Leute anzusprechen, die vom Fernsehprogramm nicht eben viel für sich erwarten. Die Zuschauerreaktio-

nen zeigen, dass ein solches Angebot einem verbreiteten Bedürfnis entspricht. Die Vorstellung von Büchern am Schluss der Sendung stiess auf grosses Interesse. Jedenfalls wurden im Anschluss an jede Sendung im Durchschnitt etwa zweihundert Bücherlisten verlangt. An der Korrespondenz fällt auf, dass viele Zuschauer freudig überrascht waren, dass ihnen das Fernsehen eine so anspruchsvolle Sendung geboten hatte. Es scheint, dass es in einem nicht allzu kleinen Kreis von Zuschauern einen ausgeprägten Hunger nach geistiger Substanz gibt. Solche Leute sind durch die Sendung, die sich schon im Titel als anspruchsvoller Beitrag zu erkennen gibt, trotz später Stunde zum Zuschauen und Mitdenken angeregt worden. In zahlreichen Briefen wird auch dankbar vermerkt, nun hätte das Fernsehen endlich echte Gespräche gesendet. Für viele war es ein grosses Erlebnis, dass Diskutanten nicht immer starre Positionen und Interessen zu verfechten brauchen, sondern sich gemeinsam auf die Suche nach Einsichten begeben und selbst im harten Disput noch interessiert einander zuhören können.

Nahtstellen zwischen E- und U-Musik

ARF. Um «Berührungspunkte zwischen E- und U-Musik» ging es am diesjährigen Schweizer Tonkünstlerfest in Zofingen (22.–23. Mai). Radio DRS hat dazu einen Kompositionswettbewerb ausgeschrieben. Die Aufgabe der Teilnehmer war recht grosszügig umschrieben. Es galt, eine Partitur von zehn bis zwölf Minuten Dauer für Big Band – wenn möglich kombiniert mit alternativen Gruppen wie Volksmusikensemble oder Streichquartett – zu schreiben. Von den 33 Partituren wurden drei mit je 3000.– Franken honoriert und am Schweizer Tonkünstlerfest uraufgeführt: «Small Music for my Soul» für zwei Klanggruppen vom Schweden Runo Ericksson, «Colorcontrasts» für Big Band, Soloklarinette und Streichquartett von Victor Burghardt und «Entente...» zwischen Streichern, Big Band und Klavier vom jungen Schweizer Alain Veltin.

Insgesamt zeigt es sich, dass mit Sendungen dieser Art eine besondere Zielgruppe angesprochen werden kann. Sie umfasst nicht nur Personen, die man im herkömmlichen Sinn als Intellektuelle bezeichnen würde, sondern allgemeiner eine Gruppe von nachdenklichen Zeitgenossen. Wenn ihnen das Fernsehen in Zukunft mehr entgegenkommen möchte, so wäre das ein Gewinn für das ganze Programm. Urs Meier

Radio-Ratgeber für Krisen – «Warum hörst du mich nicht?»

Seit März strahlt das Radio im Dienstagabendsendegefäss «Gesellschaft/Psychologie aktuell» (DRS 2, 19.30 Uhr) eine neue Ehereihe von Klaus Heer aus. Sie richtet sich an Paare in der Krise und ist als Ratgeber konzipiert. In den insgesamt sechs je halbstündigen Folgen geht es konzentriert um das Problem des Aufeinanderhörens in der Beziehung. Das Echo auf die Reihe ist gross: 4000 Manuskriptbestellungen sind seit Beginn der Ausstrahlung beim Radio eingegangen. «Warum hörst du mich nicht?» ist die dritte Ehereihe des Berner Egetherapeuten Klaus Heer. Seine beiden vorherigen 1979 und 1981 ausgestrahlten Reihen trugen den Titel «Ehe intim». Darin hatten sich Ehepaare selber dargestellt, wobei die authentischen Aussagen zur Wahrung der Anonymität der Betroffenen jeweils von Schauspielern nachgesprochen worden waren. Während in der ersten «Ehe intim»-Reihe sich die Ehepartner getrennt in Monologen (jeweils von Klaus Heer kommentiert) geäussert hatten, waren in der zweiten Reihe spontane Dialoge der Paare zu hören gewesen. In den «Ehe intim»-Reihen ging es im Prinzip um die Selbstdarstellung der sogenannten «Normal»-Ehe. Jedenfalls hatte Klaus Heer für die Reihe über einen Radioaufruf Paare gesucht, die von sich annahmen, eine «normale Ehe» zu führen. Was in den Selbstdarstellungen durchschimmerte oder gar bestürzend offen durchbrach, war freilich alles andere als beruhigend-normal. In der Ehe,

so schien da auf, steckt allermeistens auch schon die Krise.

Die beiden Reihen stiessen auf grosse Hörerbeachtung, aber auch auf mancherlei Kritik. Sie stellten, so wurde Klaus Heer und dem Radio vorgeworfen, die Ehe schlechter dar als sie sei. Kritisiert wurden auch die Leistungen der Schauspieler, die die authentischen Gespräche zu Volkstheater im üblen Sinn umfunktionierte hätten. Auch die qualitative Auswertung der ersten Reihe mit einer ausgewählten Hörergruppe ergab, dass sich die Hörer mit den in der Reihe ausgebreiteten Problemen alleingelassen fühlten.

Die nun dritte Ehereihe von Klaus Heer trägt der vorgebrachten Kritik Rechnung. Folgerichtig – folgerichtig in bezug auf die Erfahrungen mit den Selbstdarstellungen von «Ehe intim» – befasst sie sich nun nicht mehr mit der «Normalehe» (was immer darunter zu verstehen wäre), sondern konkret mit der *Ehekrise*. Es geht dabei nicht einfach darum, die Krise in ihren möglichen Formen darzustellen, sondern darum, dem Radiopublikum Hilfen anzubieten im Umgang mit der Beziehungskrise. Die Krise wird also nicht vorgeführt, sondern als individuell bekannt und erlitten vorausgesetzt. Konzipiert ist die neue Reihe als eigentlicher *Radiokurs zum Thema Zuhören* – eine Voraussetzung für das Miteinanderreden. Der Kurs beginnt mit einer quasi biologischen Einleitungssendung übers menschliche Ohr als primäres Sinnesorgan. In den weiteren Folgen werden verschiedene Zuhörsituationen durchgespielt und durchbesprochen, wie sie in jeder Familie und in jeder Beziehung vorkommen. Die einzelnen Sendungen sind durchaus didaktisch strukturiert. Sie enthalten Merksätze und enden jedesmal mit einer Hausaufgabe, mit der zu Hause geübt werden kann. Hören – so das Fazit – ist nämlich lernbar.

Gestaltet hat Heer den Kurs durchaus radiofon: Jede Folge beginnt mit einer Anspielszene, einem Kunstdialog aus Ronald Laings Bächlein «Liebst du mich?» (deutsch bei Kiepenheuer und Witsch), der stilisiert aufzeigt, wie Paare miteinander reden, wenn sie gleichzeitig nicht zuhören können. Aufgebaut ist der Kurs so dann rund um Originalton-Material, das

Heer an einer Tagung mit Familien aufgenommen und gesammelt hat.

Diese Tagung war vom Radio veranstaltet worden, und zwar ursprünglich durchaus in der erklärten Absicht, dabei Selbstdarstellungen nach dem Muster von «Ehe intim» aufzunehmen, diesmal freilich mit Paaren (mit Kindern) in der Krise beziehungsweise bereits in der Trennungsphase. Auf einen entsprechenden Radioaufruf hin meldeten sich dann aber nur gerade 12 Familien. Das Thema machte offensichtlich Angst: auf den Aufruf für die erste «Ehe intim»-Reihe haben sich immerhin 120 Paare gemeldet. Mit fünf Familien wurde dann die Tagung zum Thema Krise und Trennung durchgeführt. Dabei zeigte sich allerdings schnell einmal, dass das Thema Trennung nicht zu behandeln war – die Ängste waren zu gross. Heer, der die Tagung zusammen mit einer Juristin, einer Kindertherapeutin und einer Kindergärtnerin durchführte, reduzierte in dieser Situation das Programm aufs Thema Zuhören. An der Tagung wurde therapeutisch gearbeitet. Die Gespräche wurden auf Band aufgenommen. Für den Radiokurs werden sie nun in Ausschnitten (einzelne Sätze, Dialogauszüge) lediglich illustrativ verwendet. Auf diese Weise war es möglich, sie im O-Ton zu belassen, ohne den Anspruch auf Anonymität zu verletzen.

Bisher war der Reihe grosses und durchwegs positives Echo beschieden. Das Radio gibt das Manuskript zum ganzen Kurs in einer Kurzfassung ab (Bestellung mit beigelegtem, adressiertem und frankiertem A5-Umschlag bei: Radio DRS, Abteilung Wort, «Psychologie aktuell», Postfach, 3000 Bern 14). 4000 Bestellungen mit vorwiegend positiven Begleitbriefen sind bis jetzt eingegangen. Bestellt würde das Manuskript – so Klaus Heer – zumeist (95 Prozent) von Frauen. Wenig direktes Echo haben indes die Hausaufgaben ausgelöst. Indirekt sei den Begleitbriefen aber etwa zu entnehmen, dass die Aufgaben versucht würden. Heer: «Das genügt den Betroffenen dann offenbar.» Im übrigen sei den Begleitbriefen zu entnehmen, dass die Sendung als Lebenshilfe ankomme und eher ins Mark treffe als die früheren Ehe-Reihen.

Ursula Kägi